

Bernd Wunder

Europäische Geschichte im Zeitalter der Französischen Revolution 1789–1815



Kohlhammer

Bernd Wunder

Europäische Geschichte im
Zeitalter der Französischen
Revolution

1789 – 1815

Verlag W. Kohlhammer

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Wunder, Bernd:

Europäische Geschichte im Zeitalter der Französischen
Revolution : 1789 – 1815 / Bernd Wunder. –
Stuttgart ; Berlin ; Köln : Kohlhammer, 2001
ISBN 3-17-014519-3

Umschlag: Porträt Napoleon von F. Gérard, 1804.
(*Musée National du Château de Malmaison*)
Karte: „Europa nach dem Wiener Kongreß 1815.“
(Aus: *Putzger, Historischer Weltatlas, Cornelsen Verlag,*
1979, S. 90/91)

Alle Rechte vorbehalten
© 2001 W. Kohlhammer GmbH
Stuttgart Berlin Köln
Verlagsort: Stuttgart
Umschlag: Data Images GmbH
Gesamtherstellung:
W. Kohlhammer Druckerei GmbH + Co. Stuttgart
Printed in Germany

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	7
Einleitung	9
I. Europa am Ende des 18. Jahrhunderts	13
1) Die Sozialstruktur Europas	13
2) Die europäische Wirtschaft	18
3) Das europäische Staatensystem	21
4) Die Innenpolitik des Absolutismus	25
II. Französische Revolution 1788–1799	30
1) Die Finanzkrise Frankreichs	30
2) Die Revolution von 1789	35
3) Die Verfassung von 1791	41
4) Die Reformen der Nationalversammlung	46
5) Die Parteienbildung	51
6) Die Errichtung der Republik 1792	54
7) Der Sieg der Jakobiner 1793	59
8) Die Revolutionsregierung 1793/94	64
9) Die Sansculotten	68
10) Die revolutionäre Öffentlichkeit	71
11) Das Direktorium 1795–1799	77
III. Die europäischen Kriege 1792–1815	83
1) Der Revolutionskrieg 1792/93	83
2) Die Gründung von Tochterrepubliken 1795–1799	88
3) Der 2. Koalitionskrieg 1799–1801/02	95
4) Napoleons Strategie	101
5) Napoleons Siege von 1805–1807	103

6) Napoleons Dynastie	111
7) Die Kontinentalsperre 1806–1812.	114
8) Von Madrid nach Moskau	119
9) Die Niederlagen Napoleons 1813–1815	124
10) Der Friedensschluß von 1814/15	130
IV. Das konstitutionelle Europa Napoleons	
1799–1814	140
1) Napoleons Herrschaftssystem in Frankreich.	140
2) Das napoleonische Europa: Holland – Schweiz – Italien – Polen – Spanien	148
3) Der Rheinbund: Westphalen – Berg – Frankfurt – Bayern – Württemberg – Baden – Hessen-Darmstadt	158
4) Preußen.	169
V. Das konstitutionelle Europa der Restauration	
von 1814/15	185
1) Westeuropa: Spanien – Sizilien – Holland – Frankreich	185
2) Wiener Kongreß und Süddeutschland: Bayern – Baden – Württemberg – Hessen-Darmstadt	192
3) Die deutschen Vormächte und Norddeutschland: Preußen – Österreich – Hessen-Kassel – Hannover – Braunschweig.	199
4) Die nordischen Staaten: Polen – Finnland – Schweden – Norwegen	204
VI. Zusammenfassung	211
1) Die Französische Revolution	211
2) Der Export der Revolution	214
3) Der Konstitutionalismus der Restauration	217
Anmerkungen	221
Genealogie : Das Haus Bonaparte	223
Literaturauswahl.	224
Personenregister	231

Vorwort

Die Anregung des Verlags W. Kohlhammer, eine Darstellung der europäischen Geschichte in der Epoche von 1789–1815 zu verfassen, habe ich gerne aufgenommen, da ich mich mit diesem Zeitabschnitt seit langem in Lehre und Forschung beschäftigt habe.

Die großen Forschungsleistungen insbesondere der französischen und deutschen Historiographie zu dieser Epoche fallen überwiegend in das dritte Viertel des vergangenen Jahrhunderts. Das Bizenarium 1989 hat dem nichts Wesentliches hinzugefügt und die vorliegenden Synthesen beschränken sich zumeist auf die nationalgeschichtliche Perspektive.

Die eingeschränkten Arbeitsmöglichkeiten an der Universität Konstanz haben die Fertigstellung des Manuskripts immer wieder verzögert. Der Verlag W. Kohlhammer hat dies großzügig toleriert, wofür ich zu Dank verpflichtet bin. Mein besonderer Dank gilt meiner Mitarbeiterin Minh Tran, die das Manuskript in eine druckfertige Fassung gebracht hat.

Konstanz, im Frühjahr 2001

Bernd Wunder

Kartenverzeichnis

- Karte 1 Europa 1789 14
(Nach: Großer Atlas zur Weltgeschichte, 9. Auflage,
Georg Westermann Verlag, Braunschweig 1976, S. 116)
- Karte 2 Die Säkularisation..... 99
(Aus: Atlas zur Kirchengeschichte, Verlag Herder,
Freiburg, 4. Gesamtauflage 1988)
- Karte 3 Europa 1812 117
(Nach: Elisabeth Fehrenbach, Vom Ancien Régime zum
Wiener Kongreß, Grundriss der Geschichte, Bd. 12,
4. Auflage, Oldenbourg Wissenschaftsverlag,
München 2001, S. 323)
- Karte 4 Europa 1815 186
(Nach: Großer Atlas zur Weltgeschichte, 9. Auflage,
Georg Westermann Verlag, Braunschweig 1976, S. 126)
- Karte 5 Österreich 1789–1816..... 209
(Bernd Wunder)
- Karte 6 Preußen 1805–1815 210
(Bernd Wunder)

Einleitung

Heinrich Heine, der deutsche Emigrant in Paris, charakterisierte Napoleon als „Bonaparte, der ein Washington von Europa werden konnte, und nur dessen Napoleon ward“¹. Statt zum Befreier eines Kontinentes wie Washington wurde Napoleon zum Zwingherrn Europas, den die verrätende Freiheit „wie der Geist einer erschlagenen Mutter“ bis an sein Lebensende verfolgt habe. Der enttäuschte Republikaner warf Napoleon vor, er habe aus Eigennutz die Chance zu einer Demokratisierung Europas vertan – eine Chance, die sich erst 100 Jahre später, am Ende des 1. Weltkrieges mit dem Zusammenbruch der drei osteuropäischen Kaiserreiche wieder eröffnen sollte.

Die Historiker haben dieses radikale Urteil des Zeitgenossen nicht übernommen. Ihr Urteil über Napoleon fällt positiver aus, insbesondere was die langfristigen Folgen seines Wirkens betrifft. So ließ Thomas Nipperdey seine „Deutsche Geschichte“ des 19. Jahrhunderts mit den Worten beginnen: „Am Anfang war Napoleon“², und damit meinte er nicht den Aufstieg Preußens zum Nationalstaat im Kampf gegen Napoleon, sondern den „großen Umbruch“, den Beginn der Modernisierung Deutschlands und die Gleichwertigkeit der Rheinbund-Reformen mit den preußischen Reformen. Dieses Urteil Nipperdeys läßt sich auf ganz Europa übertragen: Napoleon hat zwar die Revolution in Frankreich gebändigt, aber ihre Grundsätze in das Europa des Ancien Régime exportiert. Mit Napoleon begann ein 100jähriges Ringen um die Neugestaltung von Staat und Gesellschaft in allen europäischen Staaten, das sich zunächst zwischen den beiden Polen der konstitutionellen Monarchie, Verfassung und Monarchie, abspielte, dann aber von der uneingeschränkten Selbstbestimmung des Staatsbürgers inner- und außerhalb der überkommenen Staatsgrenzen bestimmt wurde. Der Liberalismus in seinen zahlreichen Varianten hat das Erbe der Französischen Revolution und Napoleons in ganz Europa zur Herrschaft gebracht, auch wenn ihm z.B. in Deutschland aus ideologischen Motiven eine englische Herkunft unterstellt wurde. Trotz der Irrungen und Wirrungen des 20. Jahrhunderts ist die parlamentarische Demokratie heute eine der Grundlagen und ein Ergebnis der europäischen Geschichte, das trotz wechselnder

Rahmenbedingungen auch heute noch die politische Ordnung Europas bestimmt. Insofern hat die Französische Revolution nicht trotz, sondern mit Hilfe Napoleons doch noch gesiegt.

Die hier vorgelegte Darstellung stellt den Verlauf der Französischen Revolution und die Auswirkungen des Zeitalters Napoleons auf das damalige Europa in den Vordergrund. Damit ist ihr Auswahlprinzip genannt. Die Totalität einer vergangenen Epoche zu rekonstruieren, ist aus allgemeinen methodischen und spezifisch historischen Gründen ein Unding. Jede Darstellung des historischen Prozesses ist eine Auswahl. Das hier ausgewählte Prinzip der konstitutionellen Monarchie, die zur parlamentarischen Demokratie führte, ist die Alternative zur 1000jährigen Adelsherrschaft des Ancien Régime, die in den ereignisreichen Jahrzehnten von 1789–1815 entwickelt wurde. Auch wenn die völlige Durchsetzung dieses Gegenmodells bis zu einhundert weiteren Jahren benötigte, so war mit dem Paukenschlag von 1789 eine nicht mehr rückgängig zu machende Entwicklung eingeleitet worden, die die weitere Geschichte Europas bestimmte und prägte. Der Nachdruck der Darstellung der Geschichte von 1798–1815 liegt damit auf den dynamischen Faktoren der hier behandelten Abschnitte des historischen Prozesses. Aber weder Ideen noch große Männer machen allein Geschichte, sondern Ideen entstehen und werden ebenso wie das Handeln von Individuen nur bei entsprechenden Rahmenbedingungen, nämlich Interessen, Strukturen und Mentalitäten rezipiert.

Auch wenn die europäische Geschichte in die Geschichte ihrer Nationalstaaten zerfällt, so liegt diesen Einzelgeschichten eine vergleichbare gemeinsame Entwicklung zugrunde: Nationalgeschichten und europäische Geschichte bilden eine Einheit. Die Ereignisse von 1789–1815 liefen vor weitgehend gleichbleibenden ökonomischen, sozialen und mentalen Strukturen ab, die daher in dieser Epoche in den Hintergrund treten können. Diese Strukturen waren aber die Voraussetzungen der emanzipatorischen Bewegung in Europa und wurden ihrerseits massiv von dem neuen sozio-politischen Modell der Freiheit und Gleichheit beeinflusst. Selbst von einer eigenständigen Kultur dieser Ära läßt sich nur sehr eingeschränkt sprechen. Die Politisierung der Unterschichten in Frankreich, die mit den Jakobinern verbunden wird, wurde während des Direktoriums und Konsulats für eine Generation völlig unterdrückt. Die Politisierung des Bürgertums außerhalb Frankreichs begann – sieht man von England ab – erst nach 1815 und dies nur in kleinen Schritten: Das Vorbild des europäischen Bürgertums war – wenn auch häufig nationalistisch verdeckt – das Frankreich der Jahre 1789–1791.

Die Interpretation der Französischen Revolution und damit auch Napoleons wurde lange vom Marxismus bestimmt: Für ihn war die revolutionäre Gewalt unabdingbar für den politischen Fortschritt. Ziel der politischen Umwälzungen von 1789 war für ihn die Freisetzung des Kapitalismus. Die damit behauptete oder erhoffte unlösbare Verbin-

dung von Demokratisierung und Industrialisierung war jedoch in der Geschichte die Ausnahme und nicht die Regel, wie z.B. die erfolgreiche Industrialisierung ohne Demokratisierung in Deutschland und Japan belegen. Auch die Versuche einerseits – für Holland und England im 16. und 17. Jahrhundert – eine frühbürgerliche Revolution und andererseits – für Rußland 1917 – eine halbjährige spätbürgerliche Februarrevolution zu konstruieren, halten einer Überprüfung an den Quellen nicht stand. Das gilt auch für die marxistische Interpretation der Französischen Revolution: Sie brachte für Frankreich nicht die Industrialisierung. Der Bourgeois war nicht der Anführer der Revolution, allerdings war er sein Nutznießer – aber erst eine Generation nach dem Ende der Revolution. Die Französische Revolution war nur eine, allerdings gewaltsame Variante der europäischen Emanzipationsbewegung, die aber aufgrund besonderer historischer Konstellationen das Ziel dieser Emanzipation – die Menschenrechte und die Republik – in besonders deutlicher Form formulierte und damit ein Fanal für die weitere Emanzipationsbewegung in Europa und der ganzen Welt errichtete.

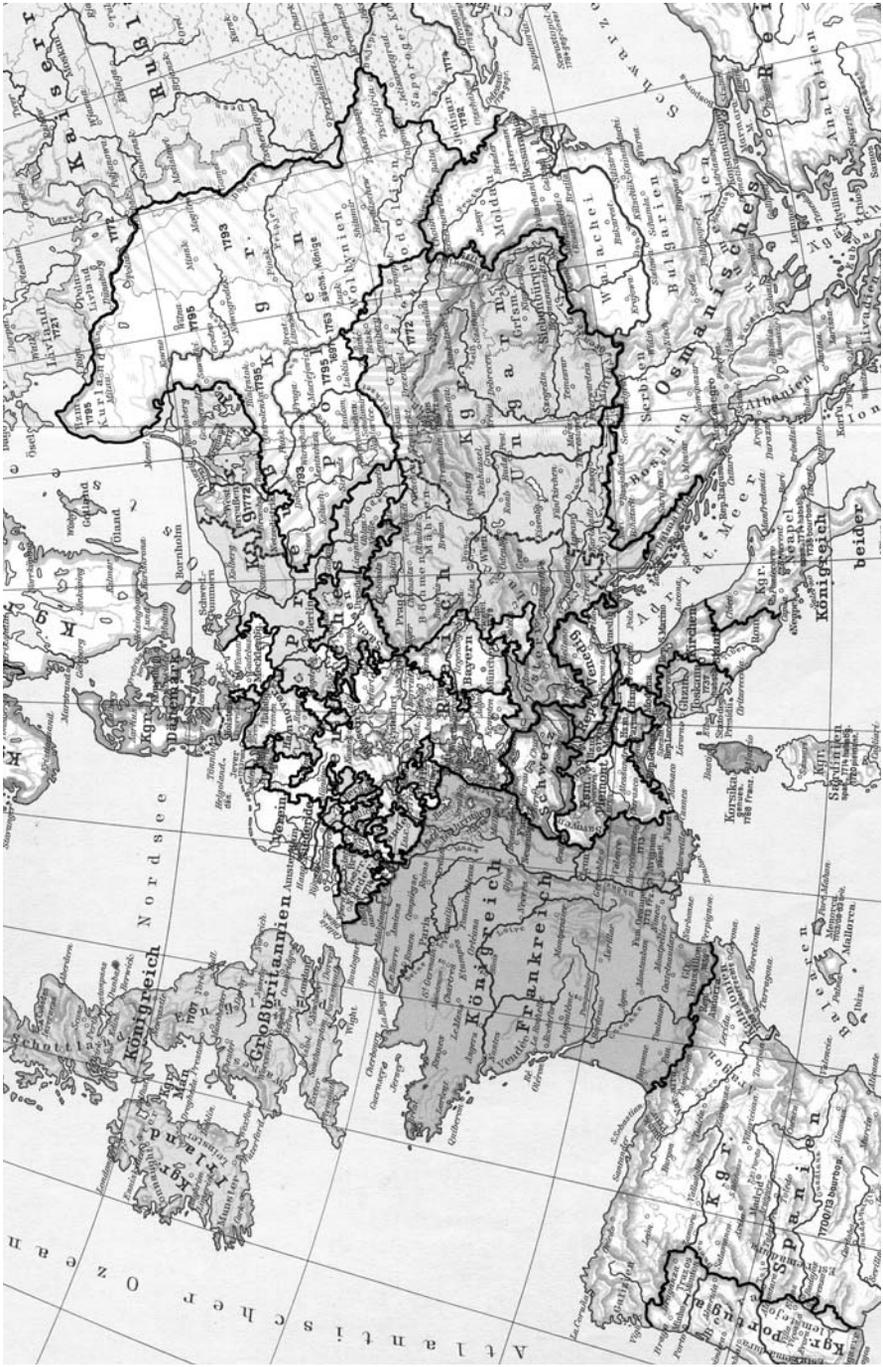
Die siegreiche Koalition von 1814 war klug genug, nicht völlig auf Restauration und Repression zu setzen. Insbesondere übernahm sie den modernen Staat Napoleons auf der Basis der Rechtsgleichheit, der den alten Eliten neue Machtmittel erschloß. Allerdings war das Zugeständnis an den Staatsbürger – Eigentum und Freiheit sowie ein Mitspracherecht in der Finanzpolitik – der Ausgangspunkt einer erfolgreichen Entwicklung, die die konstitutionelle Monarchie zu einer Übergangserscheinung auf dem Wege zur parlamentarischen Demokratie machte. Daher bilden die Revolution in Frankreich, der Export revolutionärer Errungenschaften durch Napoleon und die Reformen der siegreichen Mächte des Ancien Régime eine Einheit, die der Modernisierung Europas zum Durchbruch verhalf: Es sind die Ereignisse der an Peripetien so reichen Geschichte Europas von 1789–1815, die der europäischen Emanzipationsbewegung ihren spezifischen Verlauf und ihr nur diesen Charakter gegeben haben. Die Darstellung dieses Wendepunktes der europäischen Geschichte hat sich die folgende zusammenfassende Schilderung zum Ziele gesetzt.

I. Europa am Ende des 18. Jahrhunderts

1) Die Sozialstruktur Europas

Europa, unter den drei alten Kontinenten der kleinste, war nur in seinem westlichen und mittleren Teil dicht bevölkert. Die Weiten des Ostens waren nicht nur dünn besiedelt, sondern zusätzlich im 17. und 18. Jahrhundert durch die nordischen und türkischen Kriege in Mitleidenschaft gezogen worden. Das volkreichste Land Europas war am Ende des 18. Jahrhunderts immer noch Frankreich mit 26 Millionen Einwohnern, jetzt aber dicht gefolgt von dem aufstrebenden Rußland mit vielleicht 24 Millionen Einwohnern. Österreich nahm mit knapp 20 Millionen Einwohnern (davon Ungarn mit Siebenbürgen gute 4 Millionen, Galizien mit 3 Millionen Einwohnern) den dritten Platz ein. Die übrigen Staaten hatten eine bedeutend geringere Bevölkerungszahl, so Großbritannien 13,5 Millionen Einwohner (davon England 8 Millionen), Spanien und Polen vor den Teilungen je 11 Millionen Einwohner. Preußens schmale Machtbasis zeigte sich in seiner geringen Bevölkerungszahl (6 Millionen). Ebenso groß war das Königreich Neapel-Sizilien (6 Millionen). Kleinstaaten im demographischen Sinn waren Schweden (3 Millionen), Dänemark (2 Millionen), Portugal (2 Millionen), Sardinien-Piemont (3 Millionen) und ebenso Holland (1,8 Millionen) und die Eidgenossenschaft (1,8 Millionen). Damit standen sie fast in der Größenordnung der deutschen Kurfürstentümer wie Pfalz-Bayern (2,2 Millionen) und Kursachsen (1,75 Millionen).

Europas Bevölkerung wuchs seit der Mitte des 18. Jahrhunderts zunächst langsam, dann im 19. Jahrhundert besonders in Osteuropa sprunghaft an. Der Grund war der Wegfall der traditionellen Geiseln der vorindustriellen Gesellschaft: Hungersnot, Seuche und Krieg, wobei häufig Kriege zu Hungersnöten und diese zur verheerenden Bilanz der Seuchen führten. Der Hauptgrund für das Wachstum der europäischen Bevölkerung im 18. und 19. Jahrhundert war nicht nur der Wegfall dieser drei dezimierenden Faktoren, d.h. der außerordentlichen Sterblichkeitsphasen, sondern der allmähliche Rückgang der Säuglings- und



Karte 1: Europa 1789

Kindersterblichkeit, die zunächst 50 % eines Jahrgangs betrug. Das Bevölkerungswachstum seit 1740 beruhte also nicht auf der Erhöhung der Geburtenzahl, sondern auf dem Rückgang der Kindersterblichkeit. Demgegenüber blieb die Erhöhung des Lebensalters der Erwachsenen ab 15 Jahren mit 40–60 Jahren bis zum Ende des 19. Jahrhunderts unerheblich. Die Lebenserwartung der erwachsenen Bevölkerung stieg erst im 20. Jahrhundert markant an (Bevölkerungszahl = Natalität minus Mortalität). Die dynamische Bevölkerungsentwicklung bzw. die besseren Überlebenschancen der Neugeborenen bedeuteten aber für das Ende des 18. Jahrhunderts, daß die europäische Bevölkerung durch wachsende Jahrgangsguppen Jugendlicher gekennzeichnet war.

Die Bevölkerungszahl in Europa wurde ferner durch die religiös geprägte Institution der Ehe und das hohe Heiratsalter bestimmt. Das Heiratsalter der Frauen (27–29 Jahre) war eine Folge des Heiratsverbots für Unterschichten bzw. des Nachweises eines Mindestvermögens oder Mindesteinkommens für eine Eheschließung. Ein gewisser Prozentsatz der Bevölkerung, insbesondere das Gesindepersonal blieb daher häufig ehelos. Alle diese Faktoren variierten natürlich von Land zu Land. Sie änderten sich nur langsam. Eingriffe wie die Aufhebung des Heiratsverbots oder die Einführung der Scheidung im katholischen Europa (Frankreich 1792) und der Pockenimpfung (Bayern 1807) hatten nur langfristige Auswirkungen.

Die vorindustrielle Gesellschaft war eine agrarische Gesellschaft. 80 bis 85 % der Bevölkerung lebten auf dem Lande und von dem Land. Die städtische Bevölkerung, die im gewerblichen Sektor beschäftigt war, machte demgegenüber nur 10–15 % aus, wobei sich von West nach Ost hin ein abnehmendes Urbanisierungsgefälle ergab bzw. zwischen Nordsee und Italien eine Verdichtungszone feststellbar ist. Von 1750 bis 1800 hatte die Zahl der europäischen Städte mit über 20.000 Einwohnern von 175 auf 221 zugenommen: Über 300.000 Einwohner hatten nur London (900.000 Einwohner) und Paris (600.000 Einwohner). Die Zahl der Städte mit 20–50.000 Einwohnern war von 131 (1750) auf 154 (1800) gestiegen, die der Städte von 50–100.000 Einwohnern von 27 auf 43. Dabei ergab sich eine Verschiebung vom westlichen Mittelmeer und der italienischen Poebene nach Nordwesteuropa (England und Beneluxstaaten), wo anfangs nur Flandern als mittelalterliche Textillandschaft zu den dichtest bevölkerten Regionen Europas gehörte. Jetzt wurden Hauptstädte und atlantische Hafenstädte zu aufstrebenden Zentren.

Die Masse der Bevölkerung war sesshaft. Die Leibeigenschaft der Bauern insbesondere im Europa östlich der Elbe-Saale-Linie (Kiel-Triest) verhinderte eine geographische Mobilität. Die mobile Bevölkerung auf der Straße machte sicher keine 5 % der Bevölkerung aus. Pilgerzüge, Handwerkerwanderungen und Saisonarbeiter in der west-

europäischen Landwirtschaft sowie Hungerzüge waren zeit- oder gruppenpezifisch beschränkt. Vagierende Gruppen wie Zigeuner, Juden, Bettler und Gauner standen im Geruch der Kriminalität und wurden – erfolglos – polizeilich verfolgt.

Die entscheidende Gliederung der Bevölkerung im alten Europa war die nach Geburtsständen, wobei sich das Kriterium der sozialen Herkunft zunehmend mit dem des Berufes verband. Ein reiner Geburtsstand war eigentlich nur der Adel, dessen ökonomische Stellung auf der Grundherrschaft über dem flachen Land beruhte. Der frühmoderne Staat gewährte ihm Steuerfreiheit und behielt ihm die Besetzung aller Spitzenpositionen der Gesellschaft vor. Der Anteil des Adels umfaßte 1–1,5 % der Bevölkerung, nur Spanien, Ungarn und Polen bildeten mit einem Adelsanteil von 4–7,5 %, zumeist besitzlosen Kleinadligen, eine Ausnahme, was sich aus der jeweiligen Geschichte erklärte (*hidalguía*, *szlachta*). Im allgemeinen wurde der Adelsrang auf alle Kinder übertragen, aber der Grundbesitz und damit die ökonomische Spitzenstellung der Familie wurde ungeteilt auf einen einzigen Sohn vererbt (Fideikommiss- oder Majoratsrecht). Das adlige Erbrecht schuf das Problem eines „Adelsproletariats“. Die besitzlosen Söhne fanden jedoch in herrschaftlichen Ämtern, im katholischen Europa auch in Kirchenämtern, besonders aber im Offizierskorps der neuen stehenden Heere ein Auskommen, in den unteren Rängen aber keinen hinreichenden Unterhalt für die Gründung einer Familie. Nur in England, das auch keine Steuerfreiheit des Adels kannte, waren auch Rang und Titel auf den Erstgeborenen beschränkt. Über die Erlangung von Pfründen und Ämtern entschied zunehmend die Hoffähigkeit, d.h. der Zugang zum Herrscher und Dienstherren. Dies führte zu einer Zerteilung des Adels in einen sozial und finanziell bis in den Hochadel aufsteigenden Hofadel und in die Masse des niederen, häufig verarmenden Landadels.

Die Institutionalisierung des modernen Staates in Verwaltung und Armee schuf nicht nur standesgemäße Positionen für den Adel, sondern eröffnete auch bürgerlichen Intellektuellen durch die neuen Leistungskriterien der Schriftlichkeit und der Rezeption des römischen Rechtes Möglichkeiten, die diese sozial zum Aufstieg in den Adel nutzten. Während die protestantische Kirchenorganisation aus dem Kreis der adelswürdigen Ämter ausschied, gelang Juristen und Soldaten der Aufstieg über Amterkauf (*noblesse de robe* in Frankreich) oder durch den Erwerb des Briefadels (Deutschland) oder die Beförderung in ein nobilitierendes Staatsamt (Rußland). Dieser Neuadel stand als zweite Oberschicht solange in Konkurrenz zum landbesitzenden Uradel, als ihm nicht der Erwerb einer Grundherrschaft und damit der Nachweis adliger Lebensführung gelang.

Gegenüber dem Adel und dessen Kunst des Oben-Bleibens war das Bürgertum im weitesten Sinn mit 20 % der Bevölkerung (die eigent-

lichen Stadtbewohner 10–15 %) – das dynamische Element der europäischen Gesellschaft. Die – im Vergleich zur Bindung der Landbevölkerung – größere persönliche Freiheit der Stadtbewohner erlaubte eine überregionale Mobilität, auch wenn die Masse der städtischen Bevölkerung, Handwerker und Krämer, von der häufig aus dem Umland stammenden städtischen Unterschicht ganz zu schweigen, ihr Auskommen in der Versorgung des unmittelbaren Umlandes fand. In der Neuzeit wurde ein Teil der Städte als Sitz von Kirche und Bildungswesen, Justiz- und Finanzverwaltung zu Dienstleistungszentren des frühmodernen Staates. Hier lagen parallel zum Export- und Fernhandel die Zentren der sich verdichtenden überregionalen Kommunikation durch Buchdruck und Zeitungen, Chausseen und Postkutschen. Auch wenn der Adel wie in Südeuropa in die Städte zog oder das reiche Bürgertum in England und Frankreich Grundbesitz auf dem Land erwarb, so setzten sich diese feudalisierenden Gegenbewegungen nicht durch. Die Moderne, die Agrarwirtschaft und Adelherrschaft überwinden sollte, war ein städtisches Phänomen. Dem Land oblag die Finanzierung der Moderne und die Bereitstellung der Arbeitskräfte.

Das bürgerliche Personal in Kirche und Staat war der Träger der Aufklärung, die sich seit dem Ende des 17. Jahrhunderts als internationale geistige Bewegung über den gesamten Kontinent ausbreitete und mit primär praktischer Zielsetzung bis ins frühe 19. Jahrhundert den gesamten Alltag erfaßte. Als rationale Kritik an den überkommenen Autoritäten begann die Aufklärung mit der Bibelkritik der Calvinisten und dem Individualismus der Pietisten. Ausgehend von der Kritik an der Kirche, dann an dem Vorbildscharakter der Antike in Literatur und bildender Kunst ergriff der aufklärerische Rationalismus, von der Erkenntniskritik der Philosophie gestützt, die Naturwissenschaft und Technik und schließlich – insbesondere in Frankreich – auch die Politik. Als letztes wurden Adel und Monarchie in Frage gestellt. Mit der Aufklärung entstand der neue Sozialtypus des Intellektuellen, der von seiner Feder als Schriftsteller oder Journalist lebte, aber seine geistige Unabhängigkeit mit Verfolgung und Inhaftierung oder höfischer Korruption bezahlen mußte. Zu diesem Typus gehören ebenso Voltaire und Rousseau wie Lessing und Lomonossow. Im Staatsdienst entspricht ihnen ein vor allem in Finanz- und Wirtschaftspolitik tätiger Staatsdiener, der auch noch das Beamtentum des früheren 19. Jahrhunderts prägen sollte. Wenn die Aufklärung auch zunächst von Theologen getragen wurde, so hatte ihr Ziel, die laizierte Glückseligkeit der größtmöglichen Zahl, eine diesseitige, optimistische Politik der kleinen Schritte zur Folge. Die Kritik an der Staatsform trat deutlich nur in Frankreich hervor, wo Montesquieu und Rousseau Alternativen zum Kontinentalabsolutismus aufzeigten.

Die ländliche Bevölkerung stellte mit circa 80 % der Gesamtbevölkerung das Gros der Gesellschaft. Ihr Merkmal war die persönliche Ab-

hängigkeit von der adligen Grundherrschaft. Die regional unterschiedliche Entwicklung der bäuerlichen Besitzrechte und der persönlichen Freiheit wie der wirtschaftlichen Lage führte in Europa zu einer äußerst differenzierten Agrarverfassung. Den wichtigsten Unterschied bildeten trotz einer grundsätzlich gleichartigen rechtlichen Situation die Sonderentwicklungen in Osteuropa bzw. die Europa trennende Elbe-Saale-Linie. In Osteuropa hatte die sogenannte zweite Leibeigenschaft die persönliche und wirtschaftliche Lage der Bauern drastisch verschlechtert, als der Adel mit feudalen Herrschaftsinstrumenten eine marktorientierte Exportwirtschaft in Gang setzte. Die persönliche Rechtlosigkeit bzw. Schollenbindung der bäuerlichen Bevölkerung wurde durch Erhöhung der Abgaben in Geld und Naturalien sowie Fronarbeit (Robot) verschärft. Auch wenn der agrarische Großbetrieb, d.h. die Eigenwirtschaft (Gutswirtschaft) des adligen Grundherrn, erst im 19. Jahrhundert ihre größte Ausdehnung erhielt, so bildeten die wachsenden Frondienste, die auf den spannfähigen und besonders den nichtspannfähigen Bauernhöfen lasteten, ein starkes Hemmnis der Wirtschaft besonders im 18. Jahrhundert. In Westeuropa war die Leibeigenschaft auf eine Geldabgabe reduziert bzw. abgelöst worden. Dafür hatte der Grundherr das Land eingezogen und in Pachtform an kapitalkräftige Bürger und Bauern ausgegeben. Für Frankreich wird angenommen, daß 35 % des Landes in Bauernhand waren, das übrige Land des Klerus, Adels und reichen Stadtbürgertums aber an Großbauern verpachtet wurde. Der Rückgang des bäuerlichen Besitzes ließ in der Neuzeit überall eine wachsende ländliche Unterschicht entstehen, die als Landarbeiter auf Zuverdienst zumeist im Textilgewerbe angewiesen war und die Masse der Landbevölkerung ausmachte. Soweit sie persönlich frei war, fand sie als Arbeitskräfte in den Städten seit Beginn der Industrialisierung ein zunächst spärliches Auskommen.

2) Die europäische Wirtschaft

Europas Wirtschaft war auch noch am Ende des 18. Jahrhunderts von der Landwirtschaft dominiert: Wenn man bei der vorindustriellen Gesellschaft von einer Aufteilung der Produktion zwischen dem Agrar-, gewerblichen und Dienstleistungssektor von 80:8:12 ausgeht (Fourastié), so lebten vier Fünftel der Bevölkerung auf dem flachen Lande und waren in der Landwirtschaft tätig. Grundbesitz galt weiterhin noch als einzig sichere Form der Kapitalanlage und gewinnbringende Besitzform. Die überkommene Grundherrschaft blockierte die Bewirtschaftung des Bodens und sollte erst durch Revolution und Reform der Marktwirtschaft geöffnet bzw. dem Kapitalismus zugänglich gemacht werden. Am Ende des 18. Jahrhunderts war für die Landwirtschaft eine äußerst geringe Produktivität kennzeichnend: Das Verhältnis zwischen

Aussaat und Ernte verhielt sich in Osteuropa weiterhin wie 1:3, und auch im übrigen Europa erreichte es zumeist nur magere 1:6. Zudem reduzierte die Drei- und z.T. Zweifelderwirtschaft die Anbaufläche, d.h. jährlich lag ein Drittel oder gar die Hälfte des Ackerlandes brach. Darüber hinaus war die genutzte Fläche durch Ödland, Wald und Moore zusätzlich eingeschränkt. Dies sollte sich erst mit der Auflösung der örtlichen Allmende ändern. Auch die Viehwirtschaft wies eine geringe Produktivität auf, da die Stallwirtschaft sich erst allmählich durchsetzte.

Eine Intensivierung der Landwirtschaft und Erhöhung der Produktivität hatte dank einer erhöhten Nachfrage in einigen verstäderten Gebieten Europas, insbesondere in den Niederlanden und in England begonnen. Die Trockenlegung von Sümpfen und Mooren, die Ersetzung der Brache durch Fruchtwechsel und die Düngung, die Einführung neuer Nahrungs- und Futterpflanzen (Kartoffeln und Klee), die Verbesserung des Saatgutes und eine intensiviertere Tierzucht, die Verbreitung besserer landwirtschaftlicher Geräte (Eisenpflug) und der Einsatz von Pferden als Zugvieh ermöglichten eine erhöhte Produktion. Die Verbesserung des Transportwesens durch den Bau von Chausseen erlaubte seit der Mitte des 18. Jahrhunderts einen zumindest regionalen Transport von Massengütern auch jenseits der bisher allein nutzbaren Wasserwege. Die gestiegene Nachfrage der wachsenden Bevölkerung nach Lebensmitteln und Gebrauchsgütern brachte durch die Erweiterung der Absatzmärkte den ökonomischen Durchbruch. Bevölkerungswachstum und Wirtschaftswachstum brachen das scheinbar eherner Gesetz, das von Obergrenzen der Bevölkerungszahl durch den verfügbaren Nahrungsmittelspielraum ausging und die Schicksalhaftigkeit korrigierender Hungersnöte hinnahm.

Die Intensivierung der Landwirtschaft wurde durch die physiokratische Lehre politikfähig. Hier wurde erstmals eine gesamtwirtschaftliche Konzeption der Beziehungen zwischen Produktion und Konsum und des Produktionswachstums entwickelt. Im Gegensatz zu dem fiskalisch orientierten Merkantilismus hielt die Physiokratie den Agrarsektor allein für produktiv und stellte ihn in den Mittelpunkt jeder staatlichen Wirtschaftspolitik. Sie forderte erstmals die Freisetzung von Arbeitskraft und Kapital im Agrarsektor. Damit wurde die wirtschaftliche Basis des Adels, das Monopol auf die Grundherrschaft und die Leibeigenschaft, in Frage gestellt. Der politische Widerstand des Adels verhinderte jedoch, wie z.B. das Scheitern Josephs II. in Österreich zeigt, jede ernsthafte Agrarreform. Nur die westeuropäische Form der Leibeigenschaft, die praktisch auf fixe Geldabgaben geschrumpft war, und daher sozial verträglich abgelöst werden konnte, wurde im letzten Viertel des 18. Jahrhunderts vereinzelt aufgehoben (Österreich, Savoyen, Dänemark, Baden). Hier wurde auch erstmals ein aufgeklärter Flügel in der Staatsverwaltung faßbar. Diese Reformansätze wurden von einer breiten Publizistik insbesondere der Monatszeitschriften begleitet und durch land-

wirtschaftliche Gesellschaften, insbesondere von Geistlichen, verbreitet, die eine Verbesserung der Anbaumethoden und die Verbreitung landwirtschaftlicher Kenntnisse propagierten. Die Landwirtschaft und ihre Neuerungen wurden, wie die Schäferspiele der Höfe zeigten, zu einem Modethema der Aufklärung.

Der gewerbliche Sektor war mit Ausnahme Englands am Ende des 18. Jahrhunderts noch überwiegend handwerklich, d.h. als Familienbetrieb organisiert, und durch die Produktionskontrollen der Zünfte gebunden. Das Handwerk diente, insbesondere im Bereich der Nahrungsmittelproduktion und auch der höherwertigen Konsumartikel, dem lokalen und regionalen Verbrauch. Es produzierte für eine bekannte Kundschaft und nicht marktorientiert für den anonymen Kunden. Die wirtschaftliche Krise des 17. Jahrhunderts führte zur Überbesetzung des Handwerks, d.h. zu einer Jahrhunderte andauernden schleichenden Verschlechterung der Gewinnchancen im gewerblichen Sektor.

Der einzige gewerbliche Bereich, der marktorientiert produzierte, war der Textilsektor. Seit dem Spätmittelalter gab es in Europa Textillandschaften wie Flandern oder die Lombardei, die auch durch monopolistische Eingriffe der merkantilistischen Wirtschaftspolitik nicht tiefgreifend verändert wurden. Die nach Gewicht und Lagerfähigkeit fast unbegrenzte Transportfähigkeit von Textilien machte diese zum einzigen, quantitativ bedeutsamen, interkontinental vertriebenen Gewerbe. Andererseits war die Textilproduktion weiterhin handwerklich organisiert: Das Spinnen, Weben und die Verarbeitung der Stoffe erfolgte im handwerklichen Familienbetrieb, auch wenn Rohstoffe und Absatz durch kaufmännisches Kapital zentralisiert worden waren und die Textilwirtschaft faktisch in dezentralisierten Großbetrieben organisiert war (Handelsgesellschaften, Verlage).

Der zweite moderne Sektor war die Montanwirtschaft, die aufgrund der Kosten und des Risikos schon frühzeitig zu großen Betriebseinheiten tendierte. Da Metalle und besonders Eisen noch nicht der Herstellung von Produktionsgütern, sondern zumeist Gebrauchsartikeln in der Landwirtschaft und im Handwerk dienten, war die Eisenindustrie noch nicht die Pilotindustrie, die sie in der Industrialisierung werden sollte. Nur mit dem Aufkommen stehender Heere wurde durch die Produktion von Waffen die Nachfrage von Staats wegen erhöht. Eine ökonomisch geringe Rolle spielten die merkantilistischen Manufakturen, die zumeist nur der Produktion von Luxuswaren für einen beschränkten Markt dienten und überwiegend nur durch direkte oder indirekte Subventionen (Monopole) eine befristete Zeit am Leben gehalten werden konnten.

Auch der kapitalintensive und gewinnträchtige Fernhandel und insbesondere der Überseehandel war in Monopolen bzw. staatlich privilegierten Handelsgesellschaften organisiert. Allerdings diente der Zusammenschluß hier der Risikominderung, da Entfernung und politische

Gefahren diesen Handel hochspekulativ machten. Trotzdem brachte dieser Großhandel nicht nur Luxusgüter, sondern auch Massenartikel, außer Textilien auch tropische Genußmittel auf den europäischen Markt. Der Überseehandel bestand anfangs im direkten Import von Edelmetallen (Spanien), dann von Luxus- und Massenartikeln. Besonders seit dem Beginn der amerikanischen Plantagenwirtschaft (Holland und England) gab der Überseehandel den daran beteiligten Staaten einen finanziellen, alsbald politisch genutzten Spielraum, der durch ein vom Staat unabhängiges Banken- und Börsensystem gestützt wurde. Nun wurden die Seemächte auch zum Vorbild für die kontinentalen Agrarstaaten, die sie mit zumeist bescheidenem Erfolg zu kopieren suchten.

Die Durchsetzung des Wirtschaftsliberalismus in Gewerbe und Handel, wie er von Adam Smith und von den Physiokraten gefordert wurde, machte sich nur ansatzweise bemerkbar. Der Freihandel, zunächst vor allem der Getreidefreihandel, scheiterte an den periodisch aufflackernden Hungerunruhen in Europas Großstädten. Auch die Gewerbefreiheit, d.h. die Aufhebung der Zünfte, die z.B. der Physiokrat Turgot 1774 in Frankreich durchsetzte, war wegen des Widerstands der Bevölkerung nicht durchsetzbar. Der Kapitalismus faßte in Handel und Gewerbe nur schrittweise Fuß.

Eine Ausnahme stellte England dar. Hier bildeten die Baumwoll- und Eisenverarbeitung die Leitsektoren der Wirtschaft, in der seit 1760–70 durch Einsatz mechanischer Maschinen und durch die neue Energiequelle der Dampfmaschine der Durchbruch zur Massenproduktion gelang. England verfügte über einmalig günstige Rahmenbedingungen für die Industrialisierung, da die Urbanisierungswelle im Gefolge der Liquidierung bäuerlicher Betriebe die Nachfrage nach Konsumartikel ausweitete und Arbeitskräfte bereitstellte, andererseits die durch Chausseen und Kanalbauten verbesserte Infrastruktur einen einheitlichen, wenig regulierten Markt für die Massenproduktion schuf. Das Entstehen einer Investitionsgüterindustrie auf der Basis von Eisen und Kohle war das Schwungrad für die Erweiterung und Erfassung zusätzlicher Wirtschaftszweige durch die industrielle Massenproduktion. Auf dem Kontinent wurde die neue englische Produktionsweise um 1800 nur punktuell aufgenommen, wie die geringe Zahl aufgestellter Dampfmaschinen oder mechanischer Spindeln zeigt.

Die Wirtschaft und Gesellschaft Europas verharrte noch weitgehend in den traditionellen Formen von Produktion und Kommunikation. Die dynamischen Sektoren waren punktuell und isoliert.

3) Das europäische Staatensystem

Europas Staatenwelt war am Ende des 18. Jahrhunderts vom System der fünf Großmächte, nämlich der alten Mächte Frankreich, Österreich und

England sowie der Aufsteiger Rußland und Preußen, bestimmt. Das europäische Staatensystem war in Abwehr der habsburgischen Hegemonie im Zeitalter der Religionskriege entstanden. Der Abstieg der habsburgischen Hauptlinie in Spanien und ihre Ersetzung durch den jüngeren deutschen Zweig der Habsburger in Wien sowie die Überflügelung der Seemacht Holland durch die neue Seemacht England hatten zu Beginn des Jahrhunderts stattgefunden. Rußlands Aufstieg begann mit dem Zusammenbruch der schwedischen Herrschaft über die Ostsee, und seine weitere Expansion richtete sich in breiter Front nach Westen gegen Schweden, Polen und die Türkei. Preußen schließlich war es in der Kriegszeit von 1740–63 gelungen, sich nicht nur gegen den Kaiser in Österreich zu behaupten – und damit den deutschen Dualismus einzuläuten –, sondern durch die Eroberung Schlesiens sich zur jüngsten und kleinsten Großmacht im europäischen Staatensystem aufzuschwingen. Die schmale Machtbasis machte Preußen neben Rußland zur zweiten, nicht saturierten Großmacht am Ende des 18. Jahrhunderts in Europa.

Das europäische Staatensystem bildete ein labiles Gleichgewicht zwischen den Mächten der Pentarchie, das darauf beruhte, daß jede Machterweiterung einer Macht oder eines Staatenbündnisses durch eine Koalition der anderen Großmächte verhindert werden konnte. In dieser Situation gab es nur die Möglichkeit des Verzichtes auf jede Änderung des Mächtegleichgewichtes oder eine gleichmäßige Beteiligung aller Großmächte an einer Expansion, d.h. die Erneuerung des Mächtegleichgewichtes auf höherer Ebene. Dies war die Chance und die Gefahr für die Kleinstaaten Europas. Die Lehre von der Staatsraison übertrug die Grundsätze des Staatensystems auf die Politik jedes Staates und rationalisierte schrittweise die überkommene Adelherrschaft Europas zu machtpolitisch bestimmten Einheiten. Das dynastische Erbrecht wurde durch das Mächtegleichgewicht außer Kraft gesetzt. Da England als Seemacht aufgrund seiner Insellage und wegen der innenpolitischen Schwäche seiner Dynastie nicht an einer territorialen Expansion wie die übrigen Militärmonarchien interessiert war, fiel ihm die Entscheidung zu, durch seine Intervention auf Seiten der jeweils schwächeren Bündnisgruppierung auf dem Kontinent eine entscheidende Machtverschiebung zugunsten der Hegemonie einer Macht oder einer Bündnisgruppe zu verhindern. England wurde dadurch zum Schutzherrn der europäischen Kleinstaaten. Seit dem Ende des 17. Jahrhunderts hatte England die Bildung einer französischen Hegemonie auf dem Kontinent verhindert. Allerdings hatte der englisch-französische Krieg, zu dem sich der amerikanische Unabhängigkeitskrieg 1778–83 auswuchs, nicht auf den europäischen Kontinent übergreifen, so daß er als Kolonial- und Seekrieg außerhalb Europas die lange Friedensphase auf dem Kontinent von 1763–92 nicht unterbrach.

Neben dem englisch-französischen Gegensatz war der österreichisch-preußische Dualismus seit 1740 die zweite Konstante des europäischen

Staatensystems: Der Aufstieg Preußens hatte nicht nur die Vorherrschaft des Kaisers über Norddeutschland beendet, sondern Preußen machte dem Kaiser auch die auf ein Protektorat über das Reich geschrumpfte Macht im Reich strittig. Mit dem bayerischen Erbfolgekrieg 1779 und dem preußischen Fürstenbund 1785 gelang Preußen sogar der Einbruch in die katholische Klientel des Kaisers im Reich und eine Mobilisierung des Reiches gegen österreichische Expansionsgelüste. Dieser österreichisch-preußische Gegensatz wurde durch die gemeinsamen Grenzen bzw. das Fehlen von Pufferstaaten zwischen beiden Staaten strategisch zusätzlich verschärft. Dahinter trat der alte habsburgisch-bourbonische Gegensatz zurück, dessen Einsatz die Vorherrschaft im Reich und in Italien gewesen war. Während sich der Kaiser im Reich letztlich als Sieger behaupten konnte und Frankreich dies im Bündniswechsel 1756 anerkannte, war Wien in Italien im 18. Jahrhundert die Vorherrschaft wieder entglitten: Den spanischen Bourbonen gelang es, das Königreich Neapel-Sizilien ebenso wie das Herzogtum Parma an eigene Nebenlinien zu bringen, denen gegenüber der Wiener Habsburger nur Mailand-Mantua, das Großherzogtum Toskana, also die Vorherrschaft im nördlichen Italien behaupten konnte.

Den Machtverlust im Westen hatte Wien mit der Gewinnung der ungarischen Tiefebene in den Türkensiegen um 1700 wettgemacht und damit zugleich die türkische Bedrohung von Europa genommen: In dem Streit um die Herrschaft über die türkisch gebliebene Südhälfte des Balkans intervenierte jedoch Rußland mit dem Vorstoß an das Schwarze Meer 1774 und der Eroberung der Krim 1783. Zu den alten europäischen Kriegsschauplätzen in Flandern, am Oberrhein und am Po trat nun die untere Donau als neuer Konfliktherd. Gegenüber den anderen Großmächten, die durch den preußisch-österreichischen und englisch-französischen Gegensatz gebunden waren, hatte Rußland den Vorteil der freien Bündniswahl.

Die europäischen Kleinstaaten mußten sich der Politik der Großmächte unterordnen. Sie zerfielen in drei Gruppen: das Reich, die Republiken Italiens und die peripheren Königreiche. Die Einschränkung der kaiserlichen Macht gegenüber den Reichsfürsten durch die Reichsreform von 1495–1555 und den westphälischen Friedensvertrag von 1648 hatte die Herrschaft des Kaisers praktisch auf ein Protektorat über das Reich beschränkt. Der weitgehenden Unabhängigkeit der Reichsfürsten im Innern entsprach die Unterordnung unter den Kaiser in der Außenpolitik. In den europäischen Kriegen verfügte der Kaiser so weiterhin über die militärischen Ressourcen des Reiches.

Das Reich besaß bis 1806 eine Organisation, die den Macht- und Besitzstand des 16. Jahrhunderts sicherte und es zu einer Art von Subsystem im europäischen Staatensystem machte. Reichsrechtlich war die Vertretung auf dem Reichstag das Kriterium für die Landesherrschaft. Machtpolitisch zerfiel das Reich jedoch in zwei Gruppen: die kaiserliche